

Francesco Ficicchia

Buddhist-Sein in der westlichen Welt

Grundsätzliche Fragen

Wer sich zur buddhistischen Lehre bekennt oder geneigt ist, dieser zu folgen, sieht sich zumeist mit einer Anzahl grundlegender Fragen konfrontiert, die sein »Buddhist-Sein« betreffen. Ist »Buddhist-Sein« in der westlichen Welt überhaupt möglich? Welcher Richtung innerhalb der buddhistischen Gesamtlehre soll ich mich anschließen? Welche Verpflichtungen gehe ich als Buddhist** ein? Muss ich als Buddhist mein abendländisches Erbe aufgeben und mich einer fremden (asiatischen) Geisteswelt verschreiben? – Nachfolgend wird der Versuch unternommen, diese und andere Fragen einer Beantwortung zuzuführen.

** Die männliche Form gilt analog auch für die weibliche.

Wie findet man einen Zugang zum Buddhismus und welches ist der geeignete Weg, sich verlässliche Informationen anzueignen?

Die grundlegende Voraussetzung für einen Zugang zum Buddhismus ist ein vorhandenes Interesse und die prinzipielle Offenheit gegenüber einer bis dahin fremden und noch unbekanntem Geisteswelt. Wie jemand zum Buddhismus findet, ist höchst unterschiedlich. Zumeist vollzieht sich die Begegnung über die Literatur und andere Medien, sodann über den Bekanntenkreis und/oder Reisen in fernöstliche Länder. Was als »verlässliche Information« dient, liegt allein im Ermessen und im Fassungsvermögen desjenigen, der sich diese aneignet.

Wie kann ich in Erfahrung bringen, welcher der zahlreichen buddhistischen Wege für mich der Richtige ist?

Einen allein »richtigen« Weg gibt es im Buddhismus nicht. Je nach individueller Veranlagung wird sich der Suchende für den einen oder anderen Weg entscheiden, der sich in der subjektiven Einschätzung dann als der »richtige« erweisen mag. Der Buddhismus kennt viele Wege, die zu dem einen Ziel hinführen: den Weg der Einsicht und des Erkennens, den Weg der Selbstdisziplin, den Weg der altruistischen Hingabe, den Weg des gläubigen Vertrauens und den Weg der meditativen Verinnerlichung. Alle diese Wege stehen gleichberechtigt nebeneinander, weshalb es sich lohnt, sie alle zu prüfen und gegebenenfalls auch miteinander zu verbinden.

Der Buddhismus gliedert sich in zwei große Hauptströme: Das Hīnayāna und das Mahāyāna. Innerhalb des Hīnayāna, der Alten Weisheitsschule, besteht heute nur noch der Theravāda (die Lehre der Alten). Dieser beansprucht, die ursprüngliche Lehre Buddhas am reinsten bewahrt zu haben. Er hält sich getreu an die frühbuddhistische Überlieferung, den Pāli-Kanon, und vertritt am konsequentesten die mönchische Tradition des Frühbuddhismus. Ausgesprochen vielfältig sind die Ausprägungen des Mahāyāna, der Neuen Weisheitsschule. Seine wichtigsten Richtungen sind der Amidismus (Glaubensschule), die Saddharmapundarīka (Lotos-

Schulen), das Tantrayāna oder Vajrayāna (Esoterische Schule) und das Zen (Meditationsschule). Vertritt der Theravāda die Idee der Erlösung (= Befreiung) aus eigener Kraft, so hält das Mahāyāna den Beistand transzendenter Wesenheiten (Bodhisattvas) auf dem Heilsweg für gegeben. Mit dieser etwas verkürzten Charakterisierung lassen sich im Wesentlichen die Hauptunterschiede zwischen den beiden großen Strömungen des Gesamtbuddhismus umschreiben. Und entsprechend der persönlichen Veranlagung wird sich der Suchende zu der einen oder anderen Schule hingezogen fühlen. Der Buddhist ist nicht verpflichtet, sich für eine bestimmte Richtung zu entscheiden, und auch ein späterer Richtungswechsel («Konfessionswechsel») ist jederzeit möglich.

Wie vollzieht sich der Übertritt zum Buddhismus? Kann man auch wieder austreten und welche Folgen entstehen daraus?

Der Beitritt zum Buddhismus erfolgt aus eigener und freier Entscheidung des Konvertiten. Einschränkungen bezüglich des Geschlechts, der Nationalität, der sozialen Stellung und der früheren Religionszugehörigkeit bestehen keine. Grundlegend ist [1.] das Vertrauen in Buddha als Lehrer, [2.] das Vertrauen in die Lehre (*dharma*) als Mittel zur Überwindung leidvoller Erfahrungen und [3.] das Vertrauen in die geistige Gemeinschaft (*sangha*) als Wegbegleiterin. Einen eigentlichen Initiationsritus oder eine Taufe kennt der Buddhismus nicht. Es ist nicht einmal gefordert, dass der Konvertit seiner früheren Religionszugehörigkeit abschwört (sog. »Kirchenaustritt«). Allerdings kann nicht unberücksichtigt bleiben, dass sich der Buddhismus als gottfreie und dogmenlose Religion doch grundlegend von den westlichen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) unterscheidet, was einen weiteren Verbleib in einer dieser Glaubensgemeinschaften auch fragwürdig erscheinen lassen kann. Zudem ist zu bedenken, dass die genannten Religionen eine Doppelmitgliedschaft selbst nicht zulassen, so dass sich ein Entscheid allein aus diesem Grunde schon aufdrängt. Die Frage, ob man den Buddhismus auch wieder verlassen kann, ist ohne Vorbehalte mit Ja zu beantworten.

Wie und in welchem Alter erfolgt der Übertritt von Kindern und Jugendlichen zum Buddhismus?

Kinder erleben zunächst die gelebte Religiosität der Eltern und wachsen auf diese Weise in ein mehr oder weniger stark geprägtes religiöses (buddhistisches) Umfeld hinein. Der Zugang zur Lehre Buddhas kann sinnvoll wohl erst erfolgen, wenn das Kind zu einer vernünftigen Entscheidung fähig ist, wobei kein Zwang von Seiten der Eltern erfolgen darf. Etwas in der Art einer Kindertaufe gibt es also nicht. Wesentlich ist, dass die Eltern ihre buddhistische Überzeugung den Kindern nicht aufdrängen, sondern vorleben, und dass sie diese in einer Atmosphäre des Mitgefühls, der Eigen- und Mitverantwortung heranwachsen lassen.

Welche religiösen Pflichten hat ein Buddhist einzuhalten?

Der Buddhismus kennt keine verpflichtenden (vorgeschriebenen) religiösen Gebote. Dennoch nennt er fünf sittliche Maximen (*pañcashīla*), die allen Buddhisten zur Beachtung auferlegt (= anempfohlen) sind: [1.] Abstehen von Lebensberaubung (d.h. Nichtschädigen von Lebewesen); [2.] Abstehen von Diebstahl; [3.] Abstehen von unreinem Lebenswandel (sexuelle Verstöße, Prunksucht, Überheblichkeit usw.); [4.] Abstehen von Lüge; [5.] Abstehen von berausenden Mitteln (d.h. alles, was in die Sucht und Abhängigkeit führt). Daneben sind im »Achtfachen Pfad« (er bildet das letzte Glied der »Vier Edlen Wahrheiten«) einige ethische Richtlinien aufgeführt, die dem Buddhisten ebenfalls zur Nachahmung anempfohlen werden. Es sind dies u.a.: Rechte Rede, Rechtes Handeln, Rechter Lebensunterhalt, Rechte Bemühung und Rechte Achtsamkeit. Unter diesen ist Achtsamkeit im Sinne einer bewussten Lebensführung als Summe der buddhistischen Ethik besonders hervorgehoben.

Welches ist die richtige Meditation und wie oft muss man meditieren?

Der Meditation oder spirituellen Verinnerlichung kommt im Buddhismus eine ganz zentrale Bedeutung zu. Sie besteht in der Beruhigung von Körper und Geist und ist darauf gerichtet, den Meditanten von aller Unruhe des Denkens und den Bindungen an die dinghafte Welt zu befreien. Innerhalb des Buddhismus bestehen unterschiedliche Meditationsmethoden und -techniken, so dass nicht gesagt werden kann, welches denn die »richtige« Meditation ist. Und ebenso »muss« man nicht meditieren, denn eine erzwungene Meditation vermag gerade nicht die anvisierte innere Befreiung und Loslösung herbeizuführen. Gesehen werden muss auch, dass nur wenige Menschen über meditative Fähigkeiten verfügen. Man kann auch Buddhist sein, ohne im Lotossitz zu verharren und die Augen zu schließen. Meditative Erfahrungen lassen sich ebenso gut auch im profanen Alltag gewinnen - in der achtsamen und liebevollen Zuwendung zu den Mitmenschen, beim Kochen, Reinemachen, Radfahren, Wandern usw. Von Bedeutung sind nicht meditative Eignung, Fortschritte oder was auch immer, sondern eine von Achtsamkeit (Bewusstheit) bestimmte spirituelle Haltung, die sich in allen Lebenslagen kundtut.

Inwieweit ist man auf den Beistand spiritueller Meister angewiesen?

Der Buddhismus vertritt in hohem Maße die menschliche Autonomie und persönliche Entscheidungskraft. In diesem Sinne ist man nicht auf spirituelle Meister (*guru*) angewiesen und schon gar nicht von solchen abhängig. Wer auf dem Wege der spirituellen Entwicklung aber die Führung eines qualifizierten Lehrers in Anspruch nehmen will, dem bleibt es unbenommen, dort Hilfe zu holen, wo diese sich anbietet. Die Unterstellung unter einen spirituellen Meister hat aber immer auf der Freiwilligkeit des Schülers zu erfolgen und darf auch nicht in ein Abhängigkeitsverhältnis führen. Sie entbindet den Schüler nicht der eigenen Anstrengung, indem es jedem aufgetragen ist, sein Heil selbst zu schaffen. Jede auf eine andere Person (Lehrer, Meister) projizierte und über die Geistesschulung (Anleitung) hinausgehende Erwartung erscheint damit als Illusion, Flucht oder Bequemlichkeit.

Welchen Wert haben Symbole, Rituale und kultische Handlungen?

Symbole, Rituale und kultische Handlungen sind ein Ausdruck gewachsener und gelebter Religiosität und als solche nicht verwerflich. Je nach persönlicher Veranlagung oder Präferenzen können sie eine Hilfe auf dem spirituellen Weg sein. Zudem verleihen sie dem religiösen Leben auch eine emotionale Komponente, die auch für den gemeinschaftlichen Zusammenhalt und die Wahrung eigener Identität von Bedeutung ist. Dennoch nannte Buddha das Hängen an Riten und Kultobservanzen eine Fessel und ein Hindernis auf dem spirituellen Heilsweg. Buddha forderte keine Anbetung und keinen kultischen Betrieb. Dessen ungeachtet machten sich im Laufe der Zeit auch im Buddhismus Verehrung und Kult breit, wogegen aber nichts einzuwenden ist, solange diese nicht verabsolutiert werden und man sich ihrer Relativität und rein symbolischen Bedeutung stets bewusst ist.

Gibt es besondere religiöse Anlässe und Feiertage, die ein Buddhist einhalten muss?

Buddhisten treffen sich zu gemeinsamen religiösen Feiern, die sie *pūjā* (Feier, Andacht) nennen. Die Teilnahme an solchen Feiern ist jedoch nicht vorgeschrieben. Der wichtigste und eigentlich einzige Feiertag, den die Buddhisten begehen, ist das *Vesāk*-Fest. An diesem Tag gedenken sie der Geburt, der Erleuchtung und des Todes ihres Religionsgründers. In den Ländern Asiens kommen noch zahlreiche lokale Feiertage hinzu, die für einen westlichen Buddhismus aber nicht von Belang sind.

Gibt es heilige Schriften, nach denen sich der Buddhist richten muss?

Der Buddhismus besitzt keine allgemein verbindliche heilige Offenbarung, die in etwa der christlichen Bibel oder dem Qur'ân der Muslime gleichkommt. Dennoch haben die verschiedenen buddhistischen Richtungen eine Vielzahl von Schriften hervorgebracht, die für die je eigene Schule (Richtung) von Bedeutung sind. Bekannt ist vor allem der Páli-Kanon des Theravâda; er enthält die Lehrreden Buddhas (Sûtras), die Regeln für Mönche und Nonnen (Vinaya) und eine philosophische Begründung der Lehre (Abhidharma). Sowohl der Páli-Kanon als auch alle anderen Schriften des Buddhismus beanspruchen aber keinen Glaubensgehorsam und keine Unfehlbarkeit im Sinne einer höheren göttlichen Weisung.

Ist der Buddhist an eine religiöse Führung gebunden und inwieweit ist er ihr Gehorsam schuldig?

Der Buddhismus verfügt über keine oberste Führungsinstanz, also nichts in der Art eines Papsttums oder einer unfehlbaren Führung. Einzelne Schulen unterliegen mehr oder weniger ausgebildeten organisatorischen Strukturen, doch findet sich nirgendwo eine mit absoluter Vollmacht ausgestattete Führung. Und auch der Dalai Lama ist kein buddhistischer »Papst«; er ist nicht einmal das geistliche Oberhaupt aller Tibeter, sondern nur der Gelugpa-Schule, eines Zweiges des tibetischen Buddhismus. Bis zu seiner 1959 erfolgten Flucht vor der chinesischen Besetzung Tibets war er zugleich auch der politische Führer des Landes und dadurch in seiner Position besonders hervorgehoben. In allen anderen buddhistischen Richtungen gibt es keine dem Dalai Lama vergleichbare Autorität oder Institution.

Welches sind die sozialen Verpflichtungen, die ein Buddhist beachten muss?

Buddhisten sind aufgerufen, sich den Gegebenheiten ihres sozialen Umfelds anzugleichen und den gesellschaftlichen Normen des Landes, in dem sie leben, nachzukommen. Im Buddhismus gibt es kein in sich geschlossenes Eigenleben der Gemeinschaft im Sinne einer sektiererischen, doktrinären und fundamentalistischen Abschottung von der Außenwelt. Es gibt also keine Richtlinien, die geeignet sind, den Anhänger der Lehre seiner Einbindung in den sozialen Verband (Staat, Gesellschaft, Familie, Schule, Arbeitswelt, Nachbarschaft usw.) zu entfremden. Lediglich Mönche und Nonnen, die aufgrund ihrer besonderen spirituellen Ausrichtung gehalten sind, der Welt zu entsagen, unterstehen eigenen Normen und Pflichten.

Welchen Stellenwert haben Arbeit und Freizeit im Buddhismus? Wie beurteilt er die materialistische, gewinn- und konsumorientierte Haltung der zeitgenössischen Gesellschaft?

Der Buddhist sollte darauf bedacht sein, eine Tätigkeit auszuüben, die dem eigenen und dem Wohl anderer zuträglich ist. Er wird also jede Verrichtung unterlassen, die ihm selbst, anderen Menschen, aber auch Tieren und der natürlichen Umwelt Leid und Schaden zufügt. Ein Gleiches gilt auch für die Freizeitgestaltung. Beruf und Freizeit sollten unter dem Aspekt der Achtsamkeit und des Nichtschädigens bewertet und gelebt werden. Angesprochen ist eine bewusste Haltung, die darauf gerichtet ist, dem gierhaften Verlangen, der Rücksichtslosigkeit, aber auch der Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit sowie der bloßen Effekthascherei entgegenzuwirken.

Der Buddhismus betrachtet Arbeit, Wirtschaft, Produktion und die Verteilung materieller Güter unter dem Aspekt der Nützlichkeit und Verträglichkeit zum Wohle aller - und nicht unter dem Gesichtspunkt der bloßen Gewinnoptimierung und der Ausdehnung persönlicher Interessen. Nicht ständiges Wachstum, sondern Gleichgewicht, nicht Konsumprotz, sondern Einfachheit und Beschränkung auf das Notwendige sind die Leitgedanken einer auf Vernunft beruhenden Einstellung. Damit

angesprochen ist auch die Fähigkeit zum Verzicht. Der Buddhismus zielt also auf eine Änderung der Gesinnung einer rein besitz- und machtorientierten Haltung hin zu einer Einstellung, in der Ausgleich (Harmonie), Mitverantwortung, Sozialverträglichkeit und Umweltbewusstsein im Zentrum all unseres Tun und Lassens stehen.

Wie steht der Buddhismus zur Gewalt und Gewaltlosigkeit?

Die ethische Regel des Nichtschädigens (*ahimsā*) zählt zusammen mit Güte, Wohlwollen und Mitempfinden zu den höchsten Tugenden des Buddhismus. Die praktizierte Friedfertigkeit, die jede Form von Gewaltanwendung zur Durchsetzung auch legitimer Rechte radikal verwirft, gehört damit zur Grundhaltung eines jeden Buddhisten. Das Gebot der Friedfertigkeit beinhaltet nicht nur, Leben nicht zu zerstören, sondern auch Leben zu schützen. Die in diesem Zusammenhang sich aufdrängende Frage, ob der Buddhismus die Todesstrafe gutheißen kann, muss verneint werden, da diese der Gewaltverhinderung nicht dienlich ist und sie als Akt öffentlicher Genugtuung auf Gefühlen des Hasses und der Rache beruht.

Gibt es spezielle Speisevorschriften, die einzuhalten sind?

Der Buddhismus kennt keine religiös begründeten Speisegesetze, welche gewisse Nahrungs- und Genussmittel verbieten. Die erste der fünf sittlichen Verhaltensregeln (*pañcashīla*), welche die unbedingte Gewaltlosigkeit gegen alle lebenden Wesen zum Inhalt hat, spricht sich allerdings gegen das Töten von Tieren zu Nahrungszwecken aus. Dennoch beinhaltet die Regel kein Verbot fleischlicher Nahrung und erfährt derjenige, der Fleisch isst, keine moralische Ächtung. Es gibt Buddhisten, die streng vegetarisch leben, solche die den Fleischgenuss einschränken, aber auch solche, die sich hinsichtlich keine Beschränkungen auferlegen.

Wie steht der Buddhismus zur Suchtproblematik (Alkohol, Drogen usw.)?

In der Betonung einer achtsamen und bewussten Lebensführung weist der Buddhismus alles von sich, was in die Sucht, Abhängigkeit und Flucht aus der Realität führt. Der Rausch und die Sucht sind keine Mittel, sich Befreiung und Wohlbefinden zu verschaffen, denn ihnen folgt allemal die bittere Erfahrung des Nichterfülltseins und der inneren Leere, langfristig auch physische und psychische Beeinträchtigungen. Der Buddhismus predigt keine Selbstkasteiung und die Absage an alle Sinnenfreuden. Der Genuss und die Freude an den Dingen ist nichts Verwerfliches. Verwerflich und in letzter Konsequenz auch leidvoll ist die Gier, die Unmäßigkeit, die Übersättigung und der achtlose Umgang mit sich selbst.

Gibt es Kleidungsvorschriften oder andere Merkmale, an denen ein Buddhist erkannt wird und aufgrund derer er sich von seiner andersgläubigen Umwelt abhebt? Bedeutet Buddhist-Sein einen Bruch mit der abendländischen Tradition?

Buddhist-Sein - ob im Westen oder im Osten - hängt nicht vom äußeren Erscheinungsbild ab. Der Buddhist eignet sich keine visuell sichtbaren Merkmale an, die geeignet wären, ihn als solchen kenntlich zu machen und von seiner andersgläubigen Umwelt zu unterscheiden. Er trägt (von Mönchen und Nonnen abgesehen) keine besondere Haartracht oder Kleidung und er ziert sich nicht mit heiligen Insignien und dergleichen mehr. Der Buddhist - wo immer auf der Welt - soll die Sitten und Gebräuche des Landes, in dem er lebt, beachten und nicht versucht sein, sich als etwas Besonderes hervorzutun und durch äußere Attribute von anderen abzuheben. Er muss also keinerlei Zugeständnisse an asiatische Lebensweisen machen; er darf durchweg auch auf Stühlen sitzen und den Reis mit der Gabel essen. Buddhist-Sein bedeutet keinen Bruch mit der abendländischen Tradition, wenngleich

aus der buddhistischen Überzeugung eine veränderte innere Haltung zur Umwelt sich ergibt. Der westliche Buddhist mutiert durch sein Buddhist-Sein nicht automatisch zu einem dem europäischen Geist entfremdeten Asiaten, so wenig wie ein konvertierter Christ aus Papua-Neuguinea oder Burkina Faso flugs zum Europäer wird. Kurz: Man kann auch im Westen Buddhist sein, ohne das eigene kulturelle Erbe leugnen zu müssen.

Ist die finanzielle Unterstützung der Gemeinde freiwillig oder verpflichtend? Wenn ja, in welcher Form?

Die materielle Unterstützung der Gemeinschaft beruht auf Freiwilligkeit und den finanziellen Möglichkeiten des Einzelnen. Der Buddhismus kennt keine Kirchensteuer oder anderweitige finanziellen Verpflichtungen. Das Spenden (*dāna*) wird als religiöse Tugend gesehen. Es beruht auf der Wechselseitigkeit von Geben und Nehmen: Die Laien unterstützen den mittellosen Mönchsorden (*āmiśhadāna*), die weil es den Ordensmitgliedern obliegt, den Laien durch Lehrunterweisung und religiösen Beistand ihre Dienste (*dharmadāna*) angedeihen zu lassen.

Wie steht der Buddhismus zur Gleichberechtigung der Geschlechter?

In der Frühzeit des Buddhismus war das Verhältnis unter den Geschlechtern vom Kulturmilieu des damals herrschenden Zeitgeistes geprägt. Die buddhistische Auffassung von der Gleichwertigkeit aller Menschen (u.a. auch Ablehnung der hinduistischen Kastenordnung) brachte eine umfassende Besserstellung vor allem auch der Frau in Gang, die bis heute in allen buddhistisch geprägten Kulturen spürbar ist. Die Frau ist dem Manne nicht untertan und diesem auch in ihren spirituellen Fähigkeiten in keiner Weise nachgeordnet. Allein in der Ordensgemeinschaft des Theravāda ist die Frau als Nonne den Mönchen nicht gleichgestellt, doch sind z.T. erfolgreiche Bemühungen im Gange, diese Ungleichheit aufzuheben. Mögen in Asien im Bereich des Ordenslebens hier und dort noch gewisse Abstufungen zwischen den Geschlechtern bestehen, so sind solche in der westlichen Welt zumeist nicht gegeben. Frauen können demnach auch alle Ämter innerhalb der Gemeinschaft ausüben.

Welches ist die Haltung des Buddhismus zur Sexualität? Wie beurteilt er voreheliche sexuelle Beziehungen, Empfängnisverhütung, künstliche Befruchtung und den Schwangerschaftsabbruch?

Der Buddhismus lehrt keine die Sexualität einschränkenden Vorschriften, verurteilt aber das maßlose Verlangen, das Verhaftetsein und die Ausbeutung anderer. Wesentlich im Umgang mit der Sexualität (ehelich oder außerehelich, hetero- oder homosexuell) ist - wie bei allen Betätigungen - eine bewusste, beherrschte und achtsame Einstellung, sowie eine dem Gegenüber erzeigte Haltung des Respekts, die alles meidet, was dessen Freiheit und Würde verletzt oder beeinträchtigt.

Die Empfängnisverhütung ist - solange keine Befruchtung der Eizelle erfolgt - unproblematisch, und auch die künstliche Befruchtung erfährt bei einer heilsamen Motivation keine Verurteilung.

Zurückgewiesen wird dagegen der Schwangerschaftsabbruch, da er die Tötung eines werdenden Lebens darstellt. Buddhisten verweisen darauf, dass der Mensch nicht rein zufällig, sondern aufgrund karmischer Verursachung (Gesetz der Bedingten Entstehung) ins Dasein tritt. Sein in früheren Existenzen begründetes Taten- resp. Bewusstseinspotential bestimmt, in *welchen* Mutterschoß, zu *welcher* Zeit, an *welchem* Ort und unter *welchen* äußeren Umständen er ins Dasein tritt. Wann, wo und wie ein Mensch sich wieder »verweltet«, welche Eltern er sich aussucht und unter welchen sozialen Voraussetzungen er geboren wird, ist durch eigene frühere Verursachung prädisponiert, so dass ein jedes »In-Erscheinung-Treten« eine innere Notwendigkeit in sich trägt. Der Schwangerschaftsabbruch bedeutet demnach die

Verhinderung eines so und nicht anders verursachten Prozesses, welcher allein geeignet ist, Leben im Sinne der aus eigener Hinterlassenschaft grundgelegten Anlage zu ermöglichen. Das durch Abtreibung aus seiner Existenz verstoßene Wesen muss sich somit zwangsläufig eine neue Basis suchen, um *unter gleichen Voraussetzungen* wieder geboren werden zu können. Gesehen werden muss auch, dass an dem so und nicht anders erwirkten »Ins-Dasein-Treten« eines werdenden Menschen auch die Eltern ihren karmisch bedingten »Anteil« haben. Dass die Eltern *diesem* und keinem anderen Wesen zur (Wieder-)Geburt verhelfen, beruht auf einer Wahlverwandtschaft zwischen ihnen und dem werdenden Kind und trägt ebenso eine innere Notwendigkeit in sich. Mit dem Schwangerschaftsabbruch zerreißen die Eltern diese Wahlverwandtschaft, werden aber in diesem oder in einem anderen Leben mit dem nicht gelösten Problem wieder konfrontiert. Bei alledem bleibt zu berücksichtigen, dass nicht jeder Schwangerschaftsabbruch nur leichtsinnig erfolgt und es durchweg auch Gründe geben kann, die einen solchen nahe legen. Die betroffenen Personen bedürfen deshalb in hohem Maße einer verständnisvollen Begleitung, wobei ihre Eigenverantwortung und autonome Entscheidung stets zu respektieren ist.

Wie steht der Buddhismus zur Ehe resp. partnerschaftlichen Verbindungen? Ist Ehescheidung möglich?

Im Buddhismus beruht die Ehe nicht auf einer sakramental begründeten Verbindung von Mann und Frau. Der Eheschluss ist eine rein weltliche Angelegenheit und unterliegt somit keiner religiösen Legitimation. Die Ehe ist deshalb auch wieder auflösbar, wenn keine harmonische Bindung zwischen den Ehepartnern mehr besteht. Überhaupt wird keine besondere Form des Zusammenlebens von Mann und Frau monopolisiert. Es gibt auch familiäre Strukturen außerhalb der vor Altar und Standesamt geschlossenen Verbindung. Wesentlich ist nicht der Trauschein, sondern die liebevolle Zuneigung, Treue, gegenseitige Achtung und Verantwortung der Partner untereinander.

Wie steht der Buddhismus zur Frage der Kindererziehung? In welchem Glauben sollen die Kinder erzogen werden?

In buddhistischer Sicht ist der Mensch in einem ständigen Werdeprozess begriffen und genötigt, sich auf neue und sich verändernde Lebenssituationen stets neu auszurichten. Er befindet sich demnach in einem kontinuierlichen Lernprozess. Die Aufgabe der Erziehung besteht primär darin, dem heranwachsenden Menschen aufzuzeigen, dass das Leben ein ständiges Sich-neu-Ausrichten, folglich auch ein ständiges Lernen beinhaltet, das mit dem Erwachsenwerden keinen Abschluss findet. Erziehung kann sich deshalb nicht auf präfixierte und endgültige Ziele ausrichten, sondern muss grundsätzlich offen sein. Eltern, Lehrer und Erzieher müssen verstehen lernen, dass Veranlagungen, Begabungen, Schwächen und Möglichkeiten in jedem Menschen selbst liegen, was ja auch die Verschiedenheit der Charakteren erklärt. Erziehung kann also immer nur wecken, was als Möglichkeit und Potenzial vorhanden ist (Karma-Lehre!). Eltern, Lehrer und Erzieher sollten ein Gespür dafür entwickeln, was im Kinde *ist* und welche Möglichkeiten diesem Ist-Zustand zugrunde liegen. Erst danach kann Erziehung ihren Blick ausrichten auf das, was werden *soll*, soweit es werden *kann*.

Buddhistische Erziehung sollte niemals absolut sein, sondern die Bedingtheit und Relativität alles Daseienden aufzeigen und ein Bewusstsein dafür schärfen, dass alle Gegebenheiten und Zustände durch eigene Verursachung und Willenstendenzen entstehen. In diesem Sinne muss sie auch zu einem Innewerden der eigenen Verantwortlichkeit hinführen und auch das Vertrauen und den Mut in die eigenen Kräfte und Möglichkeiten wecken. Buddhistische Erziehung zielt darauf, dem jungen Menschen aufzuzeigen, dass seine Lebensgestaltung in ihm selbst liegt (Erziehung zur Autonomie) und dass man für alles, was man tut oder unterlässt, selbst

verantwortlich ist. Sie sollte auch darauf angelegt sein, das Denken zu schärfen, zugleich aber auch dessen Grenzen aufzuzeigen.

Buddhistische Erziehung ist eine Erziehung zu Selbstverantwortung, Güte und Toleranz. Sie limitiert sich nicht auf ein unreflektiertes Gewährenlassen, sondern will bewusst Förderung und Hilfeleistung in der Bewältigung von Problemen und Konfliktsituationen anbieten. Es geht also immer um eine Erziehung zur Selbstständigkeit, die auch die kindliche Spontaneität, verantwortbare Risikofreudigkeit, Neugier und Kreativität zulässt. Buddhistische Erziehung ist nicht permissiv (alles zulassend) und nicht antiautoritär. Sie ist ebenso wenig bevormundend, sondern liegt in der Mitte von Reifenlassen und gezielter Förderung. Sie lehnt gesunde Autorität nicht ab, solange sie nicht in ein Abhängigkeitsverhältnis führt. Buddhistischer Erziehung fehlt nicht die Forderung, wohl aber der Zwang. Wahre Autorität macht sich selbst nicht geltend; sie ist Güte und Vorbild, sonst nichts.

Es ist nahe liegend, dass buddhistische Eltern den Kindern ihre buddhistische Weltsicht vermitteln, doch gilt auch hier, dass kein Zwang erfolgen darf. Ebenso wichtig ist aber auch, dass die Kinder mit den Lehren auch anderer Religionen (im Westen zumeist das Christentum) vertraut gemacht werden (Wissensaneignung, Toleranzförderung). Auch steht nichts im Wege, wenn in buddhistischen Familien zentrale Daten des christlichen Festkalenders (Weihnachten, Ostern usw.) begangen werden. In einer fremdreligiösen Umgebung, in der der Buddhismus eine Minderheit darstellt, müssen die Eltern behutsam umgehen und alles meiden, was die Kinder ihrer natürlichen Lebenswelt zu entfremden droht.

Welche Einstellung vertritt der Buddhismus gegenüber dem Tod, der aktiven oder passiven Sterbehilfe und dem Suizid?

Buddhisten sehen im Tod einen natürlichen Vorgang im ständigen Werdeprozess. Er ist demnach keine Strafe Gottes für die Ursünde wie nach dem Zeugnis der Bibel (Röm 5,21; Röm 6,23). In buddhistischer Sicht ist der Tod dem Leben zugehörig und nach der Reinkarnationslehre die Voraussetzung für neues Leben. Geburt und Tod stellen im Grunde denselben Vorgang dar: Beide sind ein Wechsel von Werden und Zerfall, ein Übergehen von einem Zustand in einen anderen. Der Ablauf gleicht dem ständigen Kommen und Gehen durch eine und dieselbe Pforte, die - je nach der Richtung desjenigen, der durch sie geht - als »Eingang« oder »Ausgang« dient.

In der Frage der aktiven oder passiven Sterbehilfe (Euthanasie) bestehen innerbuddhistisch durchweg kontroverse Auffassungen. Grundsätzlich gilt, dass das Recht auf Leben auch das Recht auf ein würdiges Sterben beinhaltet. Der Wunsch eines schwer kranken Menschen, auf lebensverlängernde Maßnahmen (künstliche Medizin) zu verzichten, lässt sich nicht als Auflehnung gegen das Leben deuten. Wo unheilbares Leiden vorhanden ist, wo alle vitalen Prozesse sich erschöpfen und Leben nur noch künstlich erhalten werden kann, dort kündigt sich der Tod als Übergang zu einer neuen Daseinsform an, dem wir mit Gelassenheit entgegensehen sollten.

Der bewusste Suizid (Selbsttötung) eines noch gesunden und lebensfähigen Menschen ist dagegen kein Weg, dem Leiden zu entgehen, sondern der gewaltsame Abbruch eines karmisch verursachten und zur Erfüllung hin angelegten Lebensprozesses. Es gilt hier wie beim Schwangerschaftsabbruch: Wer freiwillig oder genötigt aus dem Leben scheidet, wird sich in einer weiteren Wiederverkörperung unweigerlich mit dem nicht gelösten Problem seiner Vorexistenz aufs Neue konfrontiert sehen. Dennoch erfährt der Suizidant durch den Vollzug seiner Tat keine moralische Verurteilung; er verhält sich nicht sündhaft, sondern nach dem Karma-Gesetz allenfalls leichtfertig und uneinsichtig, immer aber eigenverantwortlich.

Wie soll sich der Buddhist zu seiner andersgläubigen Umwelt verhalten? Kennt der Buddhismus einen Aufruf zur Mission?

Buddhisten sollten ihrer andersgläubigen Umwelt mit Toleranz und Wohlwollen begegnen. Der Buddhismus vertritt keinen Absolutheitsanspruch und damit auch nicht die Meinung, im Alleinbesitz der Wahrheit zu sein. In diesem Sinne kennt er auch keinen Aufruf, die Mitwelt zu bekehren. Die Lehre soll nur jenen vermittelt werden, die eigens ein Interesse an ihr bekunden.

In einer zunehmend egozentrischen, materialistischen und orientierungslosen Welt sollten alle Religionen zusammenarbeiten und sich gemeinsam auf ein neues Weltethos besinnen, in dem die Nöte einer ernsthaft bedrohten Welt erkannt und einer Lösung zugeführt werden. Die Zukunft der Religionen besteht nicht länger im alleinigen Wahrheitsanspruch, in der Frage nach dem richtigen Glauben und in der Behauptung eigener Machtpositionen, sondern in der gemeinsamen Ausarbeitung einer global verbindlichen Ethik, die den Nöten einer hochgradig gefährdeten Welt gerecht wird. Der Buddhismus bejaht den interreligiösen Dialog, weist aber alle Versuche einer religiösen Nivellierung und Gleichmacherei (= Welteinheitsreligion) als Missachtung und Einschränkung der religiösen und geistigen Vielfalt von sich. Die Vorstellung, dass eine bestimmte Lehre allen anderen überlegen sei, wird somit verneint.

Wie verhält sich der Buddhismus zu Fragen der Weltverantwortung und Politik?

Buddhisten sind in ihrer politischen Einstellung an keine religiös begründeten Vorgaben gebunden. Vorbehalte bestehen allerdings dort, wo weltanschauliche Ziele und politische Programme den Prinzipien der Gewaltlosigkeit, der Menschenrechte, dem Schutz des Lebens und der Achtung der natürlichen Umwelt zuwiderlaufen.

Dem Buddhismus eignet eine konservative, progressive, liberale und auch soziale Grundhaltung. *Konservativ* ist die Buddha-Lehre, weil sie nicht das Streben nach immer »besseren« Lebensumständen und einer dauernden Vermehrung materieller Güter und Sicherheiten, sondern die bewusste Gestaltung des Lebens und der vorfindbaren Daseinssituation zum Thema hat; sich darin manifestierend, inmitten der vorhandenen Gegebenheiten und mit den zur Verfügung stehenden Mitteln die an das Leben gestellten Anforderungen und Aufgaben zu meistern. *Progressiv* ist die Buddha-Lehre in der Betonung individueller Freiheit, aufgrund ihrer emanzipatorischen Haltung und im Verweis auf die Notwendigkeit zu ständiger Neuausrichtung und Anpassung an sich verändernde Gegebenheiten. *Liberale* ist die Buddha-Lehre in der hohen Bewertung autonomer Entscheidung und in der Zurückweisung von Instanzen, die dem Menschen die Verantwortung für sein Tun und Lassen abnehmen. *Sozial* ist die Buddha-Lehre schließlich aufgrund ihrer hohen Achtung vor allem Leben, in der Betonung des altruistischen Ideals und im Bewusstsein der solidarischen Mitverantwortlichkeit.